Nebraska Staats-Anzeiger und Herold.

Jahrgang 36. — Grand Island, Nebraska, Donnerstag, den 30. Dezember 1915. — Nummer 21

Nebr. State Historical Soc.

Vom Kriegsschauplatz

Heer von halber Million vor Saloniki. Sturm im britischen Kabinett.

Große Schlacht vor Saloniki erwartet. Große Offensive seitens der Alliirten in Frankreich befürchtet. Italiener wieder schachmatt gesetzt.

Sturm gegen Englands Regierung im Wachsen.

Der Premier Asquith hat den Sturm, den er und sein Ministerium vor einigen Tagen im Unterhaus auszuhalten hatten, vorläufig überstanden. Nach wüthenden Redeschlachten gelang es ihm endlich, seine Vorlage für die Vermehrung des Heeres durchzubringen und er wird nun eine weitere Million Soldaten auf dem Papier haben! aber die Erbitterung des Volkes über das Fiasko an den Dardanellen und die Mißerfolge an allen Fronten hält an und wird von den Blättern des Lords Northcliffe nach Kräften geschürt. In den politischen Kreisen gewinnt immer mehr die Ueberzeugung Platz, daß der Premier, wenn nicht rasch eine Aenderung in der Kriegs-Situation eintritt, sich nicht viel länger auf seinem Posten behaupten kann und mit seinem ganzen Koalitions-Kabinett gehen muß. Vermehrt wird die Entrüstung gegen die Regierung dadurch, daß diese sich nicht dazu entschließen kann, das vom ganzen Volke mit der größten Spannung erwartete Resultat der spektakelhaften Rekrutirungs-Campagne des Lords Derby bekannt zu geben. Das Publikum sieht mit einem großen Theile der Abgeordneten das Gespenst der Konskription wieder in drohender Nähe und glaubt nicht mehr, daß die Werbe-Agitation erfolgreich gewesen ist.

In Verbindung wird aus Berlin berichtet: Die hiesigen militärischen Kreise sind der Ansicht, daß die „Absägung" des englischen Kriegsministers Lord Kitchener nahe bevorsteht und der „Sidar" dadurch, daß er den abberufenen Feldmarschall Sir John French zum Sündenbock machte, seinen eigenen Sturz nicht abzuwenden vermag. Eine hochgestellte und gut informirte Persönlichkeit erklärte: „Es mögen noch mehrere Wochen vergehen, bis ein Wechsel im britischen Kabinett erfolgt; aber wenn er kommt, werden wir hören, daß Kitchener „gegangen" worden ist."

Alliirte sehen sich vor.

Aus Berlin vom Dienstag dieser Woche: Die Alliirten arbeiten wie die Biber, Saloniki und Umgebung mit modernen Befestigungswerken zu versehen, aber nehmen auch darauf Bedacht, bei einer Niederlage sich schleunigst einschiffen und davon fahren zu können. Ein Theil der Dardanellenflotte ist bereits auf der Höhe von Saloniki eingetroffen, um einen allenfallsigen Rückzug der Alliirten auf die Schiffe zu decken. Es wird in Saloniki erwartet, daß dort und in der Umgegend binnen wenigen Tagen der große Belagerungszustand erklärt werden wird. Seinem Versprechen gemäß wird König Konstantin bei dem kommenden Kampfe neutral bleiben, jedoch ist ein griechisches Heer so vortheilhaft postirt, daß es jederzeit in die Schlacht eingreifen kann.

Chaotische Zustände in Saloniki.

In der von den Alliirten besetzten griechischen Hafenstadt Saloniki herrschen chaotische Zustände. Die griechische Bevölkerung haßt die sich als Herren des Landes auftretenden, gewaltthätigen und oft Orgien aufführenden Engländer und hofft sehnlich, daß die Eindringlinge von den Centralmächten bald aus Griechenland geworfen werden. Zwischen den Franzosen und Engländern herrscht ein sehr gespanntes Verhältniß. Sie grüßen sich auf der Straße nie und machen kein Hehl aus ihrer Abneigung gegen einander.

Französischer Passagierdampfer durch Tauchboot versenkt.

Der Tauchbootkrieg ist in jüngster Zeit für die Feinde der deutschen Verbündeten verderblich gewesen, denn von Montag auf Dienstag dieser Woche sind ein halbes Dutzend Schiffe, darunter der französische Passagierdampfer „Ville de la Ciotat", mit 79 ertrunkenen Personen, versenkt worden.

Das britisch-indische Corps, bisher in Frankreich und Flandern kämpfend, ist nach einem anderen Kriegsschauplatz befördert worden. Man glaubt, daß dasselbe entweder in Aegypten oder Mesopotamien Verwendung finden wird.

Kabinettskriss in England möglich.

Ganz London befindet sich gegenwärtig in Aufregung; die Regierungsgebäude sind von einer ungeheuren Menschenmenge umlagert, die sehnsüchtig darauf wartet, zu erfahren, welchen Verlauf die gegenwärtigen Berathungen des Kabinetts nehmen werden. Das Bestehen der Asquith-Regierung hängt an einem dünnen Faden, denn es handelt sich in den Berathungen darum, ob man zur Zwangsaushebung schreiten muß oder nicht. Das Volk im Allgemeinen ist der Conscription abhold.

Britischer Sentbote abgefangen.

Aus Genf vom Dienstag dieser Woche: Kapitän Wilson, Mitglied des britischen Parlaments, fiel dem Führer eines österreichisch-ungarischen Tauchbootes in die Hände. An seiner Person fand man wichtige Dokumente, die vom König von England ausgestellt und für König Konstantin von Griechenland bestimmt waren.

Serbische Regierung bloßgestellt.

Aus Berlin vom Dienstag dieser Woche: Im Palast des serbischen Kronprinzen in Nisch sind wichtige Dokumente gefunden worden, darunter 500 Briefe von Korrespondenzen mit fremden Herrschern. Diese Briefe werfen ein bezeichnendes Licht auf Serbiens Herrscher vor Ausbruch des Krieges.

Auch wurden Dokumente gefunden, welche beweisen, daß die serbische Regierung in direkter Beziehung zu dem Morde in Serajewo stand.

Englischer Kreuzer wurde in Brand geschossen.

An der Dardanellenfront schossen die türkischen Küstenbatterien einen britischen Kreuzer in Brand, der sich, in dichten Rauch eingehüllt, zurückzog. Auch wurde ein englisches Torpedoboot mehrmals getroffen.

Die Türkei mit Allem versehen.

Aus Berlin: Der Sekretär der Jungtürken, der sich gegenwärtig hier aufhält, gab die Erklärung ab, daß die Türkei mit Allem versorgt und darauf vorbereitet ist, den Krieg auf lange Jahre hinaus zu führen und sogar, sollte es nöthig werden, ihren Verbündeten zu Hilfe zu eilen. Es ist nur eine Frage zu lösen, die Frage des Transportes. Wir haben z. B. 30 Millionen Kilogramm Baumwolle in der Türkei, die Deutschland haben kann, sobald es die Transportfrage gelöst hat. Ferner haben wir 40 Millionen Kilogramm Kupfer, das Deutschland haben kann. Ich bin überzeugt, daß Deutschland das Transportproblem lösen wird, und deshalb werden die Centralmächte den Krieg gewinnen und durch diesen Sieg wird die Türkei ihre Unabhängigkeit bekommen.

(Fortsetzung auf Seite 2.)

"Prosit Neujahr!"

Zur Jahreswende --- 1915--1916

Werner Hager

Vergangenheit — so nennen wir das
große Zeitengrab,
In dessen tiefem Schooße Jahrtausende geborgen;
Und wieder wankt ein lebensmüder Wanderer hinab,
Und wieder blinkt uns eines neuen Jahres Morgen.

Fahr', müder Pilger, wohl! Was du der Welt gebeut,
In jedem Menschenherzen steht es eingegraben:
Der Rosen schönste hast auf deinem Pfade du gestreut,
Und Thränen, bitt're Thränen waren deine Gaben.

Hier warf des Friedens Palme ihrer Zweige Schatten aus,
Dort hinterließen blut'ge Fehden ihre Spuren,
Fern über'm weiten Ozean des Weltkriegs Schreckensgraus
Verwüstet Dörfer, Städte, einst üppig reiche Fluren.

Und hier wie dort, wohin das Aug' den Flug auch lenken mag,
Da sieht es Lust und Schmerz, sieht Freud' und Leid sich gatten.
Hier düstre, grabesdunkle Nacht, dort sonnenheller Tag!
Des Lebens Freuden hier, u. dort — des Todes Schatten.

Wie Mancher lenkte hoffend seines Lebensschiffleins Kiel
Dem Glücke, das gewinkt, dem sichern Port entgegen,
Und fern, ach fern von dem erträumten, heißersehnten Ziel
Irrt er auf sturmumtosten, klippenreichen Wegen.

So war's im alten Jahr. Und hoffend, wünschend, betend steht
Die große Menschheit heute an des neuen Wiege;
Was es uns bringen wird, im großen Buch der Zukunft steht!
Ob es den Frieden bringt und Deutschland führt zum Siege?

Manch thränenreiches Auge schaut, manch' wundes Herz
Heut' durch die klare Sternennacht, und wenn verkündet
Des Jahres letzte Stunde uns dumpf der Glocken Erz,
Ein neuer Glaube sich auf neue Hoffnung gründet.

Gelobt, zu streben und zu wollen in dem neuen Jahr!
Es ist ein wahrhaft mächt'ger Fürst des Menschen Wollen.
Und wer das Gute will, und ohne Rast erstrebt, was wahr,
Jüm wird der Sieg der That den schönsten Lorbeer zollen.

Feierlich hallen die Glockentöne durch die stille, klare Winternacht. Oben flimmern am blauen Himmelsdome die ewigen Sterne seit ungezählten Jahrtausenden, schauen die gleichen Sternbilder, diese silbernen Augen Gottes, hernieder auf unsere kleine Erde; unwandelbar scheinen sie, wie ihr Schöpfer. In dauerndem Wechsel aber kreist alles irdische Leben: ein ewig sich ablösendes Keimen, Blühen und Welken. Das sagen uns die ehernen Stimmen der Sylvesterglocken. Sonst begleiten sie wohl mit Feierklange ein geliebtes Kind zum Taufsteine, eine lieblich Braut zum Traualtare, einen müden Wanderer auf dem letzten Wege; am Sylvesterabend aber verkündet uns ihr metallener Mund „des Jahres letzte Stunde" und die Geburt des jungen Jahres 1916. So ist Sylvester ein Höhepunkt und ein Markstein im Kreislaufe der Zeit und des Menschenlebens, eindringlich mahnend, zurückzuschauen in ernster Einkehr auf das Vergangene, emporzuschauen in festem Vertrauen auf den, der Welten- und Menschenschicksal lenkt, muthvoll vorwärts zu schauen, in die wallenden Morgennebel des aufsteigenden Jahres.

Mitternacht! Geheimnißvolle Schauer hat der Volksglaube um dieses Wort gewoben, das die Grenzscheide des einen Tages vom anderen bezeichnet. Es erschließt die Pforten einer anderen Welt, und wenn die zwölf ehernen Klänge der Glocken erdröhnen, fällt die Schranke zwischen der Welt der Lebendigen, die noch „athmen im rosigen Licht", und dem Reiche der Geister, — da erstehen für eine Stunde die Todten aus ihren Grüften, das Vergangene und Begrabene wird lebendig, den Sterblichen strafend zu schrecken und zu warnen, oder zu trösten und zu belehren. —Für den modernen Kulturmenschen, der so oft die Nacht zum Tag macht, der so oft in froher Gesellschaft und im Lärm des Vergnügens gedankenlos aus dem einen Tage in den andern hinübergleitet, hat die Mitternacht viel von ihren Schauern eingebüßt. Nur wenn ihn Einsamkeit und dunkle Nacht umgeben, wenn er unter dem Banne einer düsteren Umgebung steht ,wenn er durch alte Säulenhallen oder an einem Gottesacker vorbeiwandelt, dann ist seine Seele empfänglich für den Schauer der Mitternachtsstunde, der die Gemüther seiner Vorfahren beherrschte. Immer aber werden die zwölf Glockenschläge, auch von dem, der nicht an Gespenster glaubt, mit unwillkürlich ernstgestimmtem Gemüth vernommen werden, wenn sie ein nicht von dem Lärm des Vergnügens und des Genusses betäubtes Ohr treffen. — Immer? Nein!

Hörst Du nicht in die dröhnenden Mitternachtsklänge etwas hineinklingen, was wie Rufe des Schreckens oder Stöhnen des Entsetzens schallt? Es ist der dumpfe Widerhall des blutigen Schlachtgedröhnes auf Europas altem Kontinent, die Klage und der Jammerruf von Millionen, welcher durch die ganze Welt und hinauf zum schweigenden Firmamente gellt und des Himmels Wölbung erzittern macht. Und das Auge weitet sich im Schleier der Mitternacht, und es sieht wie in einem Spiegel die Geister der Erschlagenen, deren Herzblut den Boden Europas tränkt, über zerstörte, verwüstete Fluren ziehen, die geballte Todtenfaust nach der Nordostecke des Kontinents gerichtet, auf das Inselreich, welches die Schuld trägt, daß sie dem Licht der Welt, den lieben Ihren entrissen wurden, und ein heiserer Fluch entringt sich ihren blutleeren Lippen. Und dieser Geisterfluch wird dieses versteinerte Inselreich treffen und dessen Schicksal besiegeln. Ein Meer von Thränen thut sich auf vor dem seherischen Blick, eine einzige große, riesige Salzfluth, und in dieser Thränenfluth wird dieses Inselreich sein Weltmacht-Ende finden. Durch den Donner der Geschütze, durch des Krieges Höllenlärm gellt dieser Fluch der Lebenden und der Todten und jagt dahin wie eine Windsbraut, die englische Volksseele bis ins Mark erschütternd. Hört ihr es? Es vermählt sich schrecklich mit dem dunklen Erz der Glockenstimme!

Freilich bedeutet diese Mitternachtsstunde mehr als sonst; sie ist nicht nur die Grenzscheide zweier Tage; diese Glockenklänge sind zugleich das Grabgeläute eines alten und das Wiegenlied eines neuen Jahres! Und der Jubel, mit dem man den Beginn eines neuen Zeitabschnitts begrüßt, ist der Ausdruck der freudigen Erwartungen, der Hoffnungen, die wir a nihn knüpfen; so jubelt das Volk dem neuen Jahre entgegen, des Glaubens froh, daß es eine neue, glücklichere Zeit heraufführen werde, in der unbefriedigt gebliebene Wünsche Erfüllung, alte Wunden Heilung finden werden.

Von dem Neuen, Unbekannten das Heil zu erwarten, das liegt in der menschlichen Natur; und indem es die Herzen der Menschen mit der Zuversicht der Hoffnung erfüllt, giebt es ihnen in der That ein hohes Gut, das eine theilweise Verbürgung des Erfolges, des Glückes ist: Den reinen Muth des Wagens, die Kraft frischen Handelns. Wir selbst müssen in gewissem Sinne neu werden, wenn uns die neue Zeit, das neue Jahr uns neuen Segen bringen soll. Thöricht ist es, träumend und wartend den Gaben Fortunas entgegenzusehen; lediglich vom blinden Geschick, statt von der rastlosen, ehrlichen Arbeit unser Glück zu erhoffen. Die Zeit wird nicht deshalb eine andere, weil wir einen neuen Abschnitt in ihr abgrenzen — denn ununterbrochen, nach eigenen inneren Gesetzen vollzieht sich die Entwickelung der Erdgeschicke — wir Menschen sind es, die eine neue Zeit machen, wenn wir uns und sie mit einem neuen Gehalt füllen. Und wenn wir uns die Seele von der todten Vergangenheit frei machen für frisches Zukunftsschaffen, und das Ueberlebte und Verwelkte abstreifen, damit für die Entfaltung neuer Keime und Triebe Raum geschaffen werde, so kann und soll doch das Vergangene nicht ganz und gar für uns todt und abgethan sein.

Wir stehen an der Neige eines bedeutungsvollen, großen Jahres, eines Jahres, das einst Clio mit ehernen Lettern in die Tafeln der Weltgeschichte eingraben wird. Es ist das große Jahr des Weltkrieges, eines Krieges, wie ihn die Welt noch nie erfahren hat und wahrscheinlich auch nie wieder erfahren wird. Habgier hat ihn heraufbeschworen und Habgier wird es sein, welche die Anstifter desselben vom Throne ihrer Macht und Größe stürzen werden. Die friedliche Weltbühne ward zum schrecklichen Kriegstheater und Länder und Reiche werden nach Beendigung dieses Krieges mit seinen ungeheuren Verwüstungen, seinem namenlosen Elend ein anderes Bild erhalten. Wie die Einzelnen, so haben auch Länder und Völker ihre Schicksale, welche gewissermaßen vorher bestimmt sind resp. durch die Handlungen derselben bedingt werden. Und dieses Geschick wird jetzt jenen Ländern und Völkern zu Theil, die ein frevelndes Spiel gewagt haben und in ihrem Größenwahn und ihrer Machtsucht zu weit gingen. Denn im Grunde genommen giebt es kein Geschick, übernatürlich gedacht, denn jeder Einzelne sowie ganze Völker tragen ihr Schicksal in sich selbst, das das Rad der ewig rotirenden Zeit mit sich rollt und das nicht aufgehalten werden kann, bis sich erfüllt hat, was bestimmt war.

Unsere ganze kulturelle Welt befindet sich derzeit in einem Gährungszustande, welcher stets, wie die Weltgeschichte zeigt, einer Uebergangsperiode voranging. Wir sehen es derzeit drüben im unglücklichen Europa, und auch die Ver. Staaten befinden sich noch im vollen Zustande der Metamorphose. Wie schon bemerkt, erfüllt sich das Geschick der Länder und Völker nach der Art ihrer Handlungen, ist durch dieselben bedingt. Auch die Handlungen dieses Landes werden sein Geschick in der Zukunft bedingen. Und die Art und Weise, wie es soweit während dieses Weltkampfes gehandelt hat, lassen darauf schließen, daß es vielleicht gar bald die Probe auf das Exempel wird machen müssen. Und darum ist dieses jetzt in das Meer der Ewigkeit sinkende Jahr so bedeutungsvoll für die Zukunft dieses Landes. Die Weltgeschichte soll uns aber lehren, wohin wir eilen, wenn wir auf der jetzt betretenen Bahn fortschreiten, denn die Weltgeschichte widerholt sich. Hören wir auf die Stimme der Vergangenheit, wenn die Glockentöne der Zukunft uns entgegenschallen. Die erstere, die uns zeigt, wie die Völker gefehlt und geirrt, lehrt uns, wie wir der letzteren entgegentreten sollen. Die Vergangenheit ist die große Lehrmeisterin der Zukunft; das gilt im Leben der Völker wie der Einzelnen. Mit der Erfahrung der einen, mit der belebenden Thatkraft der anderen ausgerüstet, mögen wir freudig in das neue Jahr schreiten; so sind wir berechtigt, ihm entgegen zu jubeln und unser Geschick selbst zu bestimmen sowie die Hoffnungen für des Einzelnen resp. des ganzen Landes und Volkes Bestes zu hegen, die wir hineinlegen in den Ruf:

„Prosit Neujahr!"

— Ein Mann, der augenscheinlich bessere Tage gesehen, Namens J. K. Silvara, wurde dieser Tage von der hiesigen Polizei festgenommen, weil er den Eindruck machte, daß er unter dem Einfluß von Drogen stehe. Es stellte sich heraus, daß man in dieser Hinsicht nicht im Irrthum war. Bereits vorher wurde er schon wiederholt von der hiesigen Polizei festgenommen und zu kleinen Freiheitsstrafen wegen der Fröhnung dieses Lasters verurtheilt, aber, wie es den Anschein hat, ohne bessernden Erfolg. Der Mann ist hier bekannt als Teppichreiniger und hat sich schon öfters selbst in der Polizeistation gestellt, um unter Bewachung zu sein, da er unter dem Einfluß der Drogen seiner selbst nicht mehr mächtig ist. Bei ihm vorgefundene Papiere zeigen, daß er ein tüchtiger Apotheker aus Pennsylvania ist und daß er unter der Bevölkerung seiner Heimath einen guten Ruf genießt. Die stimulirenden Opiate, denen er nun fröhnt, sind ihm zum Verderben geworden.